

**Wolfgang Schröder, Wilhelm Liebknecht. Soldat der Revolution, Parteiführer, Parlamentarier. Ein Fragment (Geschichte des Kommunismus und Linkssozialismus, Bd. 18), Karl Dietz Verlag, Berlin 2013, 478 S., geb., 34,90 €.**

Der Historiker Wolfgang Schröder (1935–2010) widmete sich zeitlebens der Geschichte des späteren 19. Jahrhunderts mit dem Schwerpunkt auf der deutschen Arbeiterbewegung. Die vorliegende Schrift über Wilhelm Liebknecht (1826–1900) war ihm „die wichtigste seines Lebenswerkes“ (Vorwort der Herausgeber), für die er vier Jahrzehnte hindurch das Material sammelte. Einige Abschnitte erschienen früher schon in Sammelwerken. Mit den wesentlichsten literarischen Vorhaben Liebknechts teilt Schröders das Schicksal, Fragment geblieben zu sein. Es fehlt der Bericht über die spätere Zeit von Liebknechts Exil in London samt der anschließenden dreijährigen Berliner Periode seit der Remigration 1862 (vom Anfang der 1850er Jahre bis 1865). Die Schilderung setzt wieder ein mit Liebknechts Tätigkeit von 1865 bis etwa zur Mitte der Periode unter dem ‚Sozialistengesetz‘ (1880er Jahre). Hiermit bricht Schröders Biografie ab. Es folgend noch drei Exkurse (über Liebknechts Beziehungen zu Johann Most; ebenso zu Friedrich Engels; über Liebknechts Agitationsreise in die USA 1886).

Schröders Hauptinteresse gilt der Jugendzeit Liebknechts mit Einschluss seiner Beteiligung an der Revolution von 1848/49, ferner den Beziehungen Liebknechts zu den Zeitgenossen Karl Marx, Friedrich Engels und August Bebel und der Wirksamkeit des Arbeiterführers in Sachsen (seit seiner Ausweisung aus Berlin 1865 und Wendung nach Leipzig sowie unter dem ‚Sozialistengesetz‘ mit dem Asyl in Borsdorf).

Liebknecht stammte aus Gießen. Sein Großonkel Friedrich Ludwig Weidig (1791–1837) war ein Opfer der Fürstenwillkür geworden; bis heute ist er vor allem durch sein Zusammenwirken mit Georg Büchner bekannt. Am Anfang von Liebknechts politischer Sozialisation standen die Schriften französischer Frühsozialisten. Recht früh festigte sich seine Einstellung, so Schröder, „daß eine radikale soziale Umwälzung Bestandteil der politischen Revolution und Garantie ihres Erfolges sein müsse.“ In die Revolution trat Liebknecht als Freischärler ein, beteiligte sich dann an der Reichsverfassungskampagne von 1849. Mehrmals gefangen gesetzt, entkam er endlich in die Schweiz. Hier lernte er Friedrich Engels kennen. In Genf betätigte er sich im deutschen Arbeiterverein, wurde abermals verhaftet, hernach ausgewiesen. Im Exil in London (1850–1862) lernte er gleich anfangs Karl Marx kennen, der ihn in seinen engeren Kreis aufnahm, ein Glück, von dem Liebknecht sagte, er könne es nie „hoch genug preisen“. London war zugleich der bestgeeignete Ort für den Flüchtling, sich beruflich zu schulen und die ersten bedeutenden Schritte als Journalist zu unternehmen (der in seinem Leben wohl an die 10.000 Artikel verfassen sollte), gern mit Berichten über die politischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Zustände Englands. Aus deren Betrachtung entwickelte er den Gedanken der „Doppelrevolution“, der Gleichzeitigkeit der politischen Revolution und der industriellen, von denen er die zweite stärker gewichtete: „Selbst die politischen Revolutionen haben bei weitem nicht so tief in das Leben der Völker eingegriffen, als die industriellen“. Dazu lehrte England ihn, dass der Gegensatz Monarchie/Republik, den seine Gefährten im Exil am höchsten stellten, neben dem anderen, Proletariat/Bourgeoisie, verblasste.

Schröder gibt sodann die Geschichte von Liebknechts Wirken in Sachsen wieder. In Leipzig fand er seit 1865 definitiv „eine Basis seiner politischen Aktivität“. Aus dem Zusammentreffen mit Bebel erwuchs eine langjährige Freundschaft und Kampfgemeinschaft. Im Zuge der deutschen Einigungskriege unter preußischer Leitung (1864–1871) besetzten preußische Truppen das mit Österreich verbündete Sachsen. Zur selben Zeit begannen die Freunde – die Stifter der „Bebel-Liebknechtschen Richtung“ – diese zum Erfolg zu führen. Liebknecht schuf ihr ein erstes eigenes Presseorgan durch Übernahme der „Mitteldeutschen Volks-Zeitung“, die indes von der Besatzungsmacht alsbald verboten wurde. Er und Be-

bel nahmen führende Positionen im Arbeiterbildungsverein ein. In Gemeinschaft mit etwa zwei Dutzend Personen beschlossen sie die Teilnahme an den bevorstehenden Wahlen zum Parlament des Norddeutschen Bundes und gründeten zwecks Sammlung der versprengten Kräfte der äußersten Linken die Sächsische Volkspartei. Als deren Abgeordneter zog Bebel im Februar 1867 ins Berliner Parlament ein, den späteren Reichstag; ein halbes Jahr danach auch Liebknecht. Schröder kommentiert: „Die Reputation als Mitglieder des Reichstages, vor allem aber ihr unerschrockenes Auftreten trugen erheblich dazu bei, dass Bebel und Liebknecht weit über die Grenzen Sachsens und erst recht Leipzigs bekannt und geachtet wurden und zu Arbeiterführern im nationalen Maßstab sich entfalten konnten.“ Unerschrockenes Auftreten war auch künftighin gefragt. Als Preußen mit seinen Verbündeten 1870 im dritten Einigungskrieg gegen Frankreich losschlug, verweigerten die sozialistischen Parlamentarier ihre Zustimmung, womit sie national und international eine Sensation hervorriefen. Sie protestierten ebenfalls, als Preußen nach dem Sieg bei Sedan und Sturz des Kaisertums in Frankreich den Krieg dennoch weiterführte, nunmehr gegen die französische Republik, und ihn in einen Eroberungskrieg umwandelte. Die Maßgebenden ließen Bebel und Liebknecht sowie andere führende Persönlichkeiten der Arbeiterbewegung verhaften, die Erstgenannten wurden zusammen mit dem Redakteur Adolf Hepner wegen Hochverrats angeklagt. Von ihnen, schreibt Schröder, „gestaltete vor allem Liebknecht den ein Jahr später, im März 1872, tatsächlich durchgeführten Leipziger Hochverratsprozess zu einem aufsehenerregenden Triumph der Angeklagten.“ Das Gericht verhängte über Bebel und Liebknecht je zwei Jahre Festung (Liebknecht musste nach wiederholten Verurteilungen insgesamt etwa fünf Jahre seines Lebens in Haftanstalten verbringen). Kurze Zeit nach der Entlassung, 1875, gelang den Repräsentanten der beiden einflussreichsten Organisationen der Arbeiterbewegung in Deutschland – dies waren der ADAV (der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein, auf Initiative Lassalles 1863 gegründet) und die Sozialdemokratische Deutsche Arbeiterpartei (SDAP, 1869 auf Initiative Bebels und Liebknechts gegründet) der Zusammenschluss (jetzt: Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands). Ein Hauptverdienst daran hatte auf Seiten der SDAP Wilhelm Liebknecht. Schon wenig später kam die nächste Bewährungsprobe für die Neugründung: Bismarcks ‚Sozialistengesetz‘ (1878), gedacht, um die Sozialdemokratie zu vernichten. Gleich vielen Arbeiterinnen und Arbeitern leisteten auch Bebel und Liebknecht höchste Anstrengungen, um ihre Schöpfung zu retten. Neuerlich blieb die Rache nicht aus. 1881 wurden beide aus Leipzig und Umgebung ausgewiesen, setzten aber ihren Kampf von dem kleinen sächsischen Ort Borsdorf aus fort.

Unbeschadet fehlender Parteien liefert der Verfasser eine gehaltvolle, stets faszinierende Biografie des deutschen Revolutionärs. Die dargestellten Lebensabschnitte rücken in helles Licht, bisher fälschlich Überliefertes wird korrigiert (etwa manch für Liebknecht Ungünstiges, was seit Engels zuvor in der Forschung kursierte), falsch Bewertetes markiert (das leicht zu gering geschätzte Verdienst Liebknechts an der Vereinigung). Ein Mangel fällt auf: Die historiografischen wie journalistischen Veröffentlichungen des Schriftstellers Liebknecht bleiben in dem Buch ungewürdigt. Dadurch bringt Wolfgang Schröder sich um die Möglichkeit, die Gedankenwelt Wilhelm Liebknechts eindringlich zu diskutieren; in ihr auch das immer einmal eingefügte Zweifelhafte, darunter sein Begriff von Gesellschaft und von (politischer) Revolution sowie gewissen außenpolitischen Träumen (gelegentliches Schwärmen von deutscher „Seemacht“, wie es eher von Wilhelm II. und seinem Großadmiral Alfred von Tirpitz zu erwarten gewesen wäre). Eine Einbeziehung der Interpretation von Liebknechts literarischem Œuvre hätte dem Liebknecht-Porträt einen Grad Tiefenschärfe hinzugesetzt.

Fehlerhaftes, was von der Herausgeberin und dem Herausgeber stehen gelassen wurde – zum Beispiel das angegebene Geburtsdatum von Weidig (1801 statt 1791); die Datierung des Krakauer Aufstands (1847 statt 1846) – wäre bei einer Zweitaufgabe leicht zu berichtigen.

*Wolfgang Beutin, Bremen*

#### **Zitierempfehlung:**

Wolfgang Beutin: Rezension von: Wolfgang Schröder, Wilhelm Liebknecht. Soldat der Revolution, Parteiführer, Parlamentarier. Ein Fragment (Geschichte des Kommunismus und Linksozialismus, Bd. 18), Karl Dietz Verlag, Berlin 2013, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 54, 2014, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81486>> [10.9.2013].